

Museumsexponat, Alltagsobjekt oder Turngerät? – Zur Konstitution von Objekten im Interaktionsraum

Karola Pitsch (Bielefeld)

1. Einleitung¹

Mit der Hinwendung zu multimodalen Aspekten von face-to-face Interaktion und dem in den Workplace Studies genährten Interesse an Situationen, in denen Interaktionsteilnehmer sich mobil in ihrer Umwelt bewegen, gerät in jüngster Zeit verstärkt die Dimension ‚Raum‘ in den Fokus des interaktionsanalytischen Interesses (z.B. McIlvenny/Broth/Haddington 2009). Die räumliche Situierung von sozialer Interaktion wird nicht mehr nur als externer, situativer Kontext beschrieben, sondern die Frage wird relevant, wie Teilnehmer ‚Raum‘ in ihrer Interaktion herstellen, sukzessive verändern und als Ressource zur Organisation von Interaktion verwenden. Zur Erforschung dieser Fragen stellen Settings wie ‚Interaktion im Museum‘ (vom Lehn/Heath 2001) und ‚Guided Tours‘ (z.B. de Stefani 2010) einen fruchtbaren Untersuchungsgegenstand dar: (i) Ausstellungsräume in Museen bieten eine bedeutungsvolle materielle Umwelt an, in der Objekte und Artefakte zum Zweck des Betrachtet-Werdens ausgestellt sind und in der Regel durch spezifische Formen der Präsentation als ‚wertvoll‘ ausgewiesen werden. (ii) Menschliche face-to-face Interaktion ist auf Mobilität angelegt, da sich Besucher – einzeln, in Kleingruppen oder im Rahmen einer Führung – zum Betrachten und ggf. Manipulieren der Objekte im Raum bewegen müssen. Die interaktionsanalytische Forschung hat einerseits herausgearbeitet, wie Exponate von Besuchern gemeinsam in und durch ihre Interaktion als bedeutungsvoll hergestellt werden (Heath/vom Lehn 2004) und andererseits darauf hingewiesen, dass die Raumstruktur selbst kommunikative Angebote an die Besucher zur Organisation ihrer Wahrnehmung und Bewegung bereitstellt (Kesselheim/Hausendorf 2007, Kesselheim 2009).

Allerdings gibt es auch Situationen – wie wir sie im vorliegenden Text untersuchen wollen –, in denen der Status von Objekten in einer Ausstellung für die Besucher nicht eindeutig zuzuordnen ist: Im Rahmen einer Museumsführung zum Thema ‚Kulturgeschichte des Sport‘ behandeln Besucher ein im Raum angetroffenes Objekt – einen Barren – innerhalb von ca. 5 Minuten auf sehr unterschiedliche

¹ Der vorliegende Text geht aus dem Projekt „Interaktion & Raum“ hervor, das von der Volkswagenstiftung im Rahmen eines Dilthey-Fellowship (2012-2017) gefördert wird.

Art und Weise: mal als Alltagsobjekt (durch Anlehnen), mal als Museumsexponat (durch fokussiertes Betrachten) und mal als Turngerät (durch ‚Be-Turnen‘). Dieser sich – durch die Aktivitäten der Teilnehmer – verändernde Status des Objekts ‚Barren‘ verweist zum einen darauf, dass ein Objekt durch seine Materialität verschiedene Nutzungsmöglichkeiten anbietet. Zum anderen wirft es die Frage auf, wie Objekte als Teil räumlicher Arrangements in und durch soziale Interaktion als bedeutungsvoll konstituiert werden: Wie ist die Konstitution des Interaktionsraums in die lokale Organisation von Aktivitäten und sich verändernder Beteiligungsweisen in einer Gruppeninteraktion eingebunden? Welche interaktiven Praktiken, Verfahren und kommunikativen Ressourcen mobilisieren die Interaktionsteilnehmer dabei? Welche Implikationen haben die Beobachtungen aus einer explorativen Fallanalyse für die Konzeption von Interaktionsraum?

Diesen Fragen wird im Folgenden anhand einer Fallanalyse der skizzierten interaktiven Nutzungsgeschichte des Barrens nachgegangen (Abschnitt 3), wobei der sich verändernde Status des Objekts in drei Etappen rekonstruiert wird (Abschnitte 4, 5 und 6). Methodisch und konzeptuell wird dabei von den Grundannahmen und dem mikro-analytischen Instrumentarium der ethnomethodologischen Konversationsanalyse ausgegangen. Abschließend werden die Beobachtungen zum Zusammenspiel von interaktiver Beteiligung und Raumkonstitution gebündelt und Implikationen für die Konzeptualisierung von ‚Interaktionsraum‘ skizziert (Abschnitt 7).

2. Hintergrund: Interaktion und Raum

2.1 Multimodalität in der Museumsführung

Museen und Ausstellungen bieten eine artefaktreiche strukturierte Umwelt an, die zum Zweck des Betrachtet-Werdens und darüber Kommunizierens geschaffen wurde. Die Interaktion in einem solchen Setting – zwischen Besuchern ebenso wie im Rahmen einer Museumsführung – umfasst also neben verbalsprachlichen Aktivitäten und redebegleitender Gestik insbesondere auch Verweise auf Objekte (bzw. Features von Objekten) und ggf. das Manipulieren derselben. Gleichzeitig ist die Interaktion auf Mobilität angelegt, da sich Teilnehmer gemeinsam und koordiniert durch die Ausstellung bewegen, sich dabei thematisierungswürdige Objekte aufzeigen, vor diesen stehen bleiben, um sie zu betrachten und zu kommentieren. D.h. es entsteht im Verlauf einer Museumsführung eine Abfolge an Interaktionsepisoden, in denen eine Gruppe von Teilnehmern sich neu im Raum – in Relation zu Objekten und anderen Menschen –

positioniert und einen für die Bearbeitung der aktuellen Aufgabe angemessenen Interaktionsraum herstellt (und sukzessive rekonfiguriert).

Um solche Interaktionssituationen angemessen beschreiben zu können, bedarf es zum einen eines konzeptuellen Frameworks, das erlaubt, diese verschiedenen multimodalen Zeichensysteme aufeinander zu beziehen. Goodwin (2000) schlägt hierzu im Rahmen seiner „ecology of sign systems“ vor, die körpereigenen Kommunikationsressourcen und die materiellen Strukturen der Umwelt als „semiotic fields“ zu verstehen, die jeweils lokal wechselnde „contextual configurations“ bilden. Hierbei ist die Dimension des ‚Raums‘ zwar prinzipiell angelegt über die Relevanzsetzung verschiedener materieller Zeichensysteme (z.B. eines hopscotch grids), wird aber nicht explizit eingeholt.

Zum anderen ist ein interaktionistischer Ansatz zum Status von Objekten erforderlich: Heath/vom Lehn (2004) haben zentral das Betrachten von Exponaten als einen sozialen Prozess beschrieben, in dem sich Besucher gegenseitig aufzeigen, wie sie ein Objekt wahrnehmen. Dabei spielen auch die die Exponate begleitenden Labels und sonstige, u.U. technisch mediatisierte Informationen eine wichtige Ressource für die Teilnehmer (vom Lehn et al. 2008, Kesselheim 2010). Teilnehmer stellen mit und durch ihre Interaktion die Sinnhaftigkeit und Bedeutung von Objekten her, so dass es sich um „objects-in-action“ bzw. „enlivened exhibits“ handelt:

„The discovery of the objects and their significance arises within the interaction and the contingent and emerging contributions of the participants. What is seen, how it is looked at, and its momentary sense and significance are reflexively constituted from within the interaction of the participants themselves.“ (Heath/vom Lehn 2004: 60).

Während Heath/vom Lehn zentral die Idee der interaktiven Konstitution des Objekts einbringen, wird hier gleichzeitig vorausgesetzt, dass ein Exponat als solches erkennbar ist. Fälle wie der eingangs skizzierte sich verändernde Status des Barrens, der nicht von vornherein als ein Exponat behandelt wird, sind hiermit noch nicht abgedeckt.

In Bezug auf den Aspekt der Mobilität des Settings zeigt sich, wie sich Teilnehmer sequenziell an den Gehbewegungen anderer Besucher orientieren (vom Lehn/Heath 2001) und wie Museumsführer spezifische grammatische Ressourcen bei der

Gestaltung von Übergängen zwischen im Raum verteilten Objekten mobilisieren (Pitsch 2009).

2.2 Interaktionsraum

Das in den letzten Jahren verstärkte Interesse an der räumlichen Dimension von Interaktion (z.B. McIlvenny/Broth/Haddington 2009) hat eine Reihe an Konzeptualisierungen von ‚Interaktionsraum‘ hervorgebracht, die im folgenden kurz skizziert werden.

(a) *Interaktionsraum als körperliche Konfiguration*: Kendon (1990) beschreibt das Herausbilden einer „F-formation“ (facing formation) als die Situation, in der sich zwei oder mehrere Interaktionspartner so zueinander körperlich ausrichten, dass sich ihre „transactional segments“ (individuelle Bereiche, in denen sie typischerweise Objekte manipulieren bzw. ihre Aufmerksamkeit gerichtet ist) überlappen. Den gemeinsamen, überlappenden Raum bezeichnet er als „o-space“ und den direkt die Teilnehmer umgebenden Bereich als „p-space“. Außerhalb dieser körperlichen Konfiguration befindet sich der „r-space“, dessen Relevanz auf die Funktion einer äußeren ‚Buffer‘-Zone für die bestehende Interaktion reduziert wird:

„and beyond this a much less well defined region or r-space which functions as a buffer, protecting the system from outside influences, and also as a kind of front hall or reception room in which visitors may be dealt with or newcomers greeted before they are fully incorporated into the system itself.“ (Kendon 1990: 234f.)

Während die körperliche Ausrichtung der Teilnehmer zueinander und der dadurch entstehende Interaktionsraum bei der Analyse von Museumsführungen empirisch relevant sind, ist dieses Konzept gleichzeitig begrenzt: (i) Es stellt eine idealisierte Moment-Aufnahme von interaktiver Dynamik dar. Der Prozess der Herstellung und sukzessiven Veränderung des Interaktionsraums bleibt unberücksichtigt (vgl. Müller/Bohle 2007). (ii) Die Einbettung der Teilnehmer in die materiellen Strukturen der Umwelt wird ausgeblendet. (iii) Die Relevanz des r-space wird auf Einflüsse reduziert, die sich außerhalb einer laufenden Interaktion abspielen.

(b) *Raumstruktur als kommunikatives Angebot und mobiliare Benutzbarkeitshinweise*: Ausgehend von der materiellen Dimension von Raum und auf der Basis von Photographien aus musealen Ausstellungsräumen schlagen Kesselheim/Hausendorf 2007 vor, vorfindbare Raumstrukturen als kommunikative Angebote an die Besucher zu konzeptualisieren. Die materielle Struktur des Raumes stellt Lösungen bereit für wiederkehrende kommunikative Probleme,

z.B. als Bearbeitung von Aufgaben der Begrenzung, des Herausstellens von Exponaten (‚Figur‘ vs. Hintergrund), der Organisation von Bewegung und Wahrnehmung sowie der Binnenstrukturierung (Kesselheim/ Hausendorf 2007; Kesselheim 2009). Dieses wird zunächst losgelöst von der tatsächlichen Benutzung durch die Interaktionsteilnehmer beschrieben und beinhaltet die Vorstellung eines „impliziten“ (d.h. erwarteten, nicht empirischen oder durchschnittlichen) Besuchers. Während diese Konzeptualisierung die in der Interaktionsanalyse weitgehend vernachlässigte räumliche Materialität ernst nimmt und linguistische Konzepte wie Textualität und Kontext herausfordert, bleibt die Frage offen, wie Interaktionsteilnehmer tatsächlich mit solchen kommunikativen Angeboten umgehen. – Diesen Ansatz denkt Hausendorf (i.d.B.) an anderem Material weiter mit dem Konzept „mobiliarer Benutzbarkeitshinweise“: Räume enthalten „vertrautheitsabhängig wahrnehmbare (manchmal sogar lesbare) Hinweise, die durch und mit Interaktion zur Geltung kommen“. Während dieses Konzept entwickelt wird an einem Beispiel, in dem Teilnehmer einen Raum für eine bevorstehende Aktivität neu strukturieren, stellt sich empirisch die Frage, wie Teilnehmer vorhandene Strukturen interpretieren.

(c) *Zusammenspiel von physikalischen Strukturen und interaktiven Herstellungsleistungen*: Schmitt/Deppermann (2007) und Mondada (2007) schlagen eine Konzeption von ‚Interaktionsraum‘ vor, die diesen als einen gemeinsamen, interaktiven Herstellungsprozess von Teilnehmern (‚interactive achievement‘) versteht, der in die materiellen Strukturen der Umgebung eingeschrieben ist. Ein Interaktionsraum wird lokal für eine anstehende Aufgabe hergestellt und dynamisch rekonfiguriert. Dabei werden die interaktiven Herstellungsverfahren und multimodalen Ressourcen der Teilnehmer herausgearbeitet und die Verortung von Blicken, Gesten und Positionierungen in einer bedeutungsvollen Umwelt berücksichtigt. Eine solche Konzeption ist zentral für unsere Analyse. Empirisch zeigt sich dieses z.B. in der Gesprächseröffnung von Wegerkundigungen, in der sich Teilnehmer aneinander und in Relation zu relevanten Orten ausrichten und dieses in die emergente syntaktische Struktur eingebunden ist (Mondada 2009). Die Untersuchung einer moderierten Diskussionsrunde zum Thema ‚Städteplanung‘ zeigt darüber hinaus die interaktive Herstellungsleistung von verschiedenen parallelen in der Interaktion relevanten und in der materiellen Umwelt verankerten Räumlichkeiten (Mondada 2011): einen „represented space“ (sprachlich hergestellt), einen „interactional space“ (durch die Disposition der Teilnehmer im Raum manifestiert) sowie einen „inscriptional space“ (den Ort der öffentlichen Mitschrift von

Diskussionsbeiträgen). Diese Analyse verweist insbesondere auf die Mehrschichtigkeit von ‚Interaktionsraum‘. Dieses wird ergänzt am Beispiel der Untersuchung der Interaktion am Film-Set um den Fokus auf ‚signifikante Objekte‘ (wie z.B. eine Filmkamera) als konstitutive Bestandteile eines Interaktionsraums, die durch ihre Benutzung eine eigene Sequenzialität von Handlungen vorschlagen und damit strukturimplikativ für die Herstellung von Raum und Organisation von interaktiver Beteiligung sind (Schmitt 2007).

Insgesamt zeigt sich in jüngster Zeit also eine Ausdifferenzierung von interaktionistischen Raum-Konzepten, die jeweils an spezifischen Daten und mit eigenem Erkenntnisinteresse entwickelt wurden und damit den Vorteil bieten, eine Reihe verschiedener Aspekte exemplarisch zu beleuchten. Ausgehend von diesen ersten empirischen Fallanalysen, stellt sich die Frage inwieweit sich solche Konzeptualisierungen auch an anderen Daten als produktiv erweisen, ergänzt und verfeinert werden können.

2.3 Interaktive Beteiligung

Eine Museumsführung ist durch eine spezifische (idealtypische) Teilnehmerkonstellation gekennzeichnet: ein Museumsführer bietet einer Gruppe von Zuhörern Informationen zu bestimmten Exponaten und ihrer kontextuellen Einordnung an. Der Museumsführer übernimmt dabei in der Regel die Initiative für nächste Topics, führt zu betrachtende Objekte ein und wählt einen Parcours durch das Museum, während die Besucher seinen Orientierungshinweisen folgen und als ‚Audience‘ seinen Erklärungen zuhören. In diese Basisstruktur integriert gibt es eine Reihe von Verfahren, mittels derer Besucher aktiver in die Präsentation des Führers involviert werden, ebenso übernehmen sie selbst auch stellenweise die Initiative für neue Topics und stellen Fragen. Das heißt, es gibt als grundlegende Beteiligungsstruktur, die einen primär Informationen anbietenden Experten und eine primär rezipierende Zuhörerschaft umfasst.

Eine multimodale Sicht auf solche Teilnehmerkonstellationen hat insbesondere den Rezipienten als einen aktiven Ko-Partizipanten in den Blick gerückt: Seine Beteiligungsweisen äußern sich vorrangig in Blicken, Körperpositur und Verankerung in den materiellen Strukturen des Raumes (Goodwin & Goodwin 2004: „embodied participation“). Dabei wurde gezeigt, wie auch die nicht-hörbaren Teilnehmer-Aktivitäten strukturell implikativ für die Interaktion und Emergenz von Gesprächsbeiträgen sind (Goodwin 1979). Gleichzeitig sind die Besucher in einer Museumsführung nicht als eine homogene Kategorie aufzufassen, sondern als Individuen mit je

unterschiedlicher Aufmerksamkeitsorientierung, eigenen zeitlichen Relevanzstrukturen und Eingebundenheit in z.T. parallel laufende andere Aktivitäten (vgl. zur Unterrichtskommunikation Pitsch 2006; Pitsch/Ayaß 2008). Bei der Analyse ist also eine Ausdifferenzierung der Zuhörerschaft – die ‚Audience Diversity‘ (Goodwin 1986) – zu berücksichtigen. Eine solche Diversifizierung der Teilnehmer ins Zentrum rückend und mit der räumlichen Dimension verbindend leistet Schmitt (2007; i.d.B.). Am Beispiel der Interaktion am Film-Set mit seinen komplexen, hierarchie- und funktionsgebundenen Beteiligungsstrukturen wird der Zusammenhang von Partizipation und Raum herausgearbeitet: Es gibt Fokus-Personen, um die herum sich – basierend auf ‚Mutual Monitoring‘ und ‚Availability Display‘ – funktional gebundene Teilnehmer-Konstellationen lokal herausbilden, die konzeptuell als „Interaktions-Ensembles“ gefasst werden. In Bezug auf Museumsführungen stellt sich die Frage, wie sich die verschiedenen Beteiligungsweisen der Teilnehmer in ihrer Nutzung und Herstellung des Interaktionsraums manifestieren. Wie verändert sich die Strukturierung des Interaktionsraums mit verändertem Teilnehmer-Display?

3. Fallbeispiel: Der Barren als Museumsexponat, Alltagsobjekt und Turngerät

Die Grundlage der empirischen Analyse bilden drei kurze Interaktionsepisoden, die sich nacheinander in einer Zeitspanne von ca. 5 Minuten im Rahmen einer geführten Museumstour ereignen: Eine 7-köpfige Besuchergruppe wird im Historischen Museum von einer Mitarbeiterin des Hauses durch die aktuelle Sonderausstellung zur Kulturgeschichte des Sport geleitet.² Der Parcours führt über mehrere chronologisch geordnete Stationen hin zum Thema ‚Arbeitersportvereine im 19. Jahrhundert‘. Nach ca. 22 Minuten wird ein neuer Raum betreten, in dem sich neben Wandtafeln, Bildern, Fahnen, Pokalen und Kleidungsstücken eine Reihe ‚ältlich‘ anmutender Sportgeräte befinden: ein Barren, ein Pauschenpferd und eine Hürde. Ausgangspunkt für unsere Analyse ist die Beobachtung, dass die Teilnehmer – innerhalb von knapp 5 Minuten – den Barren auf sehr unterschiedliche Weise nutzen und ihm dadurch lokal einen jeweils verschiedenen Status zuschreiben: (i) Einige Besucher lehnen sich zunächst an den Barren an, während sie den Ausführungen der

² Es handelt sich um die Ausstellung „SportGeist. Die Kulturgeschichte von Turnen und Sport in Westfalen“ im Historisches Museum der Stadt Bielefeld (13.04. bis 07.09.2008). Aufgrund des mobilen Settings wird die Gruppe von zwei Personen mit je einer Handkamera gefilmt. Die Kameras verfügen über eine unterschiedliche Aufnahmequalität (HD vs. DV), was sich in Größe und Qualität der Standbilder im Text widerspiegelt.

Museumsführerin zu einem anderen Exponat lauschen (#24.06); (ii) Dann rückt der Barren in den Aufmerksamkeitsfokus der Gruppe und wird ausgiebig betrachtet (#25.52); (iii) Schließlich geht ein Besucher kurzzeitig am Barren in den Stütz und vollführt mit einer anderen Besucherin partnerschaftliche Turnübungen (#28.29). Das heißt: Ein im Raum angetroffenes Objekt wird durch die Aktivitäten der Teilnehmer mal als Alltagsobjekt (durch Anlehnen), mal als Museumsexponat (durch fokussiertes Betrachten) und mal als Turngerät (durch ‚Be-Turnen‘) behandelt.



Bild 1: Nutzung des Barrens durch die Teilnehmer der Museumsführung

Diese Nutzungsgeschichte des Barrens ist insofern bemerkenswert und relevant für die Konzeptualisierung von ‚Interaktionsraum‘ als sie prototypisch auf die Notwendigkeit eines dynamisch-interaktiven Konzepts von ‚Raum‘ verweist. Der ‚Barren‘ wird hier in der Interpretation der Teilnehmer als ein multidimensionales Objekt erkennbar, dem – je nach situativer und interaktiver Herstellung – unterschiedliche Aufmerksamkeit, Bedeutung und Funktion zugewiesen wird. Damit stellt sich die Frage, wie diese unterschiedlichen Bedeutungen und Kategorisierungen des Objekts durch die multimodalen Aktivitäten der Teilnehmer hergestellt werden.

Da der Barren als Bestandteil eines Ausstellungsraums kein isoliertes Objekt darstellt, wollen wir kurz das ihn umgebende räumliche Arrangement skizzieren: An den umliegenden Wänden befindet sich eine Ansammlung von beschrifteten und bebilderten Wandtafeln, gerahmten Bildern, Medaillen, Fahnen und Wimpeln, alter Sportkleidung etc., die ausgewiesen werden als wertvoll (Abschirmung durch Glas), bemerkenswert (mit Beschriftung versehen) und zur Betrachtung einladend (auf Sockel stehend, gerahmt, zentriert im Raum positioniert und von allen Seiten begehbar, durch Licht in Szene gesetzt). Die Objekte ‚Barren‘, ‚Pauschenpferd‘ und ‚Hürde‘ hingegen sind nicht mit diesen typisch

musealen Attributen ausgestattet. Das heißt: Die Teilnehmer finden hier *keine* museumstypischen Hinweise auf ‚Nicht-Berühren‘ als relevante „category-bound activity“ (Sacks, siehe Schegloff 2007) für den Umgang mit dem Objekt ‚Barren‘ vor.

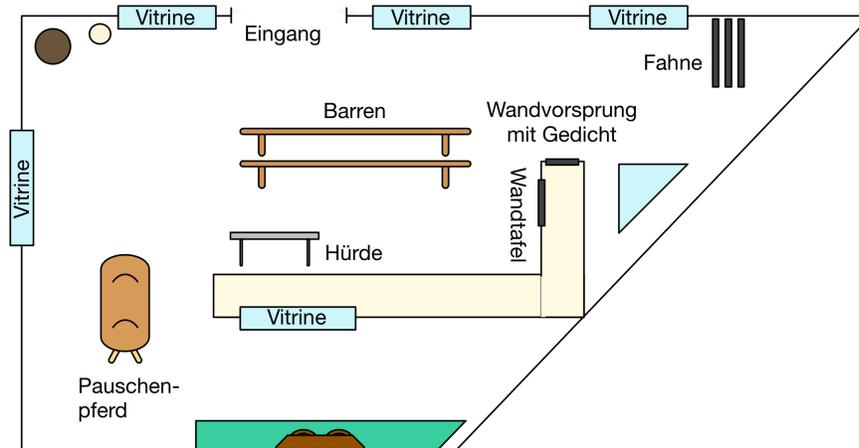


Bild 2: Skizze des Ausstellungsraums

Den Eingang zu dieser Ausstellungsfläche bildet eine breite Tür mit massiven, weit geöffneten Holzflügeln, deren Durchgang mit einem vertikal geschlissenen und mit einer fotografierten historischen Turnhallenszene bedruckten Lammellenvorhang geschützt ist. Diese Gestaltung markiert nicht nur die dahinter liegende Ausstellungsfläche als einen eigenständigen Raum, sondern bietet dem Besucher auch den optischen Eindruck des Eintretens in eine alte Turnhalle. Diese materielle Kontextualisierung wird von der Museumsführerin vor dem Betreten des Raumes aufgegriffen und verbal hergestellt: Sie lädt die Besucher ein, ihr in die „Turnhalle“ zu folgen und diese durch das „Turnhallentor“ zu betreten.

Durch diese materielle und interaktive Kategorisierung wird den Besuchern – noch vor der ersten Begegnung mit dem Objekt ‚Barren‘ – der nächste zu betretende Raum als ein hybrider Ort angeboten: ein musealer Ausstellungsraum, der gleichzeitig an die alltagsweltlichen Erfahrungen der Besucher anknüpft und damit verschiedene Typen von relevanten Aktivitäten im Umgang mit dem Barren ermöglicht – solche, die sich auf den Kontext ‚Turnhalle‘ beziehen und solche, die sich auf den Kontext ‚Museum‘ beziehen. Durch die Gestaltung der Ausstellungsfläche und dessen einführende Kontextualisierung durch die Museumsführerin sind also die beobachteten unterschiedlichen – und in der Materialität des Barrens gründenden – Nutzungsweisen des Barrens prinzipiell als relevante Handlungen im Umgang mit dem Objekt angelegt. In der folgenden Analyse wird daher herauszuarbeiten sein, wie diese verschiedenen

Nutzungsweisen konkret in der Interaktion zustande kommen und welche Aktivitäten und interaktiven Ressourcen dabei verwendet werden.

4. Der Barren als Alltagsobjekt: Beteiligungsstatus und Interaktionsraum

Der Chronologie der interaktiven Nutzungsgeschichte des Barrens folgend untersuchen wir zunächst den ersten Fall, in dem der Barren von den Teilnehmern als ein Alltagsobjekt behandelt wird, d.h. als ein Möbel, das sich zum Abstützen und Anlehnen während der Erläuterungen der Museumsführerin eignet.

4.1 Herstellung einer Konfiguration zur Betrachtung des Exponats ‚Fahne‘

Wir steigen in die Analyse der Interaktion ein, nachdem die Gruppe den neuen Ausstellungsraum (die sog. Turnhalle) betreten hat. Während die Besucher zunächst im Eingangsbereich stehen bleiben, lenkt die Museumsführerin (im Transkript³ als „F“ abgekürzt) ihre Aufmerksamkeit auf ein ausgewähltes Objekt: eine Fahne, die in der linken Ecke des Raumes unter der Decke befestigt ist. Dann geht sie in die linke Raumecke vor, kehrt zu den noch im Eingangsbereich verharrenden Besuchern zurück, dreht sich zur Fahne um und bietet diese als ein zu betrachtendes Objekt an:

Fragment 1:

01 F-v: |SO; (-) .h und zwar habe ich eben auf diesem
F-g: |@Besucher ...
02 F-v: FRISCH FROMM FRÖHLICH FREI
03 F-v: |auch so'n |bisschen rumgeritten,

³ Die Transkription folgt für die Verbalsprache den GAT-Konventionen (Selting et al. 2010) und wird für die Ebene der sichtbaren Aktivitäten um die folgenden Annotationen erweitert (siehe ausführlicher Pitsch 2006): Die multimodalen Teilnehmer-Aktivitäten werden in Zeilen für Verbalsprache (X-v), Blick/Gaze (X-g) und Aktivitäten (X-a) notiert. Dabei wird aus Gründen der besseren Lesbarkeit keine Vollständigkeit angestrebt, sondern es werden nur die an dieser Stelle in der Analyse relevanten Annotationen aufgeführt. Für die Notation der Blickorganisation und der sonstigen körperlichen Aktivitäten wird unterschieden zwischen Momenten, in denen eine Orientierung/Positur eingenommen wird (@Fahne, @Besucher) und Übergängen zwischen diesen (~~). Die Standbilder sind nach dem jeweiligen TimeCode des Videos benannt (Minute.Sekunde.Millisekunde).

F-g: |~~~~~|@Fahne ...

04 F-v: |WEIL(.) wenn sie da |OBen auf der FAHNE gucken
 F-a: |bückt sich, zeigt auf Fahne ...
 |#20.56.99

05 F-v: die von der .h |ARbeiterturnerschaft |ist,
 F-a: ... |geht zur Fahne |zeigt

06 F-v: das ist |#die SCHWARZ-rot-GOLDene HIER, (-)
 |#21.00.89

07 F-v: steht da, (.) FRISCH |FREI |STARK TREU.
 F-g: ... | |@Besucher



#20.56.99



#21.00.89

Sie fordert dabei die Besucher verbal (04: „gucken“) und körperlich-gestisch (#20.56.99, #21.00.89: gebückte Körperhaltung, Deixis) zur Aktivität des ‚Anschauens‘ auf und benennt sukzessive markante Eigenschaften der Fahne (Farbe, Aufschrift). Damit setzt sie das Objekt ‚Fahne‘ für die Teilnehmer relevant und bietet es als ein museales Exponat an. Diese Orientierungsangebote werden von den Besuchern beantwortet, indem sie ihren Blick zur Fahne wenden (Marc in #20.56.99; Katja und Jan in #21.00.89) und sich nach und

nach in Richtung des linken Raumbereichs in Bewegung setzen (Marc in #21.00.89, alle anderen in #21.08.06 unten).

Während die Besucher nach und nach herantreten (#21.08.06), beginnt die Museumsführerin, die historischen Zusammenhänge zu erläutern, für die die Fahne exemplarisch steht (08-11). Die Gruppe positioniert sich schließlich so an die Führerin anschließend, dass alle Teilnehmer freie Sicht auf das indizierte Objekt haben (#21.12.93): im rechten Winkel zur Fahne in zwei nach hinten spitzwinklig zulaufenden Reihen entlang der Wand bzw. eines Mauervorsprungs.

08 F-v: .h das haben die ARbeiterturner ABgewandelt;

F-g: ...

09 F-v: |also weil natürlich dann jeder auch guckt,
#21.08.06

10 F-v: dass es eh- eh- zur eigenen eh- |politischen |
F-g: ... |~~~~~|

11 F-v: |ausrichtung passt (-)|
F-g: |@Fahne

|#21.12.93



#21.08.06



#21.12.93

Das heißt, die Besucher steigen in die von der Führerin vorgeschlagene Aktivität ‚Betrachten einer Fahne‘ ein, konstituieren gemeinsam die Fahne als ein zu betrachtendes museales Exponat und nehmen dafür durch die Ausrichtung ihrer Körper und Blicke eine angemessene räumliche Konfiguration ein. Der in Abschnitt 3 beschriebene Barren spielt dabei zunächst noch keine Rolle für die Teilnehmer.

4.2 Heterogenität in der Beteiligungsweise der Gruppe

Abseits des Fokus der Gruppe auf das Exponat ‚Fahne‘ wird das Objekt ‚Barren‘ für einzelne Teilnehmer in dem Maße relevant, in dem sie sich zeitweise aus der fokussierten Gruppenaktivität heraus orientieren. Bei der Herstellung der Gruppen-Konfiguration fällt auf, dass sich fünf Besucher gemeinsam mit der Museumsführerin auf die Fahne ausrichten, während zwei Besucherinnen eine andere Orientierung einnehmen: Nachdem Tina (im Transkript als „T“ abgekürzt) die anfängliche Ausrichtung auf die Fahne mit vollzogen hat, wendet sie ihren Blick zur Seite, sobald die Führerin mit der Erläuterung des historischen Kontexts beginnt (08, siehe oben #21.08.06):

```
08 F-v: .h das haben die Arbeiter|turner|ABgewandelt;
      T-g: @Fahne                    |~~~~~|@Wand
09 F-v: |also weil natürlich dann jeder auch guckt,
      #21.08.06
```

Dieses zeigt, dass Tina sich – durch ihr Mitgehen und Positionieren – an der Herstellung der aufgabenbezogenen Gruppen-Konfiguration orientiert, gleichzeitig aber auch den Übergang von den Orientierungshinweisen auf die Fahne zur historischen Erläuterung als einen möglichen Moment für eine Veränderung ihrer

Beteiligungsweise behandelt. Tatsächlich ist – nachdem die Features der Fahne beschrieben worden sind (05-07) – ein permanenter Blick zur Fahne nicht unbedingt erforderlich, um den historischen Erläuterungen der Führerin folgen zu können.

Ebenso betrachtet Else (im Transkript abgekürzt als „E“) beim Annähern die Fahne (siehe oben #21.08.06), tritt dann aber nicht in die sich bildende Konfiguration ein, sondern positioniert sich – in Hörweite – vor einer anderen Wandtafel hinter dem Wandvorsprung (#21.12.93).

- 09 T-v: |also weil natürlich dann jeder auch guckt,
 E-g: |@Fahne ...
 |#21.08.06
- 10 T-v: dass es |eh- eh- zur |eigenen eh- politischen
 E-g: ... |~~~~~|@Wandtafel
 E-a: |Gang zu Wandtafel
- 11 T-v: |ausrichtung passt (-)|
 E-a: |umgreift Holm des Barrens
 |#21.12.93



21.12.93

Elses Zugang zur Wandtafel wird durch Igor (in seiner Position in der Gruppen-Konfiguration) und durch den Barren erschwert. Bei ihrem ‚Umrundungsmanöver‘ des Barrens stützt sie sich am ihr zugewandten Holmende ab (#21.12.93), wodurch sie den Barren in ihrem ersten spontanen Zugang – ähnlich wie Igor in #20.56.99 – nicht als ein wertvolles, unberührbares Ausstellungsexponat behandelt, sondern als ein Möbel zum Abstützen.

Wenn die Museumsführerin anschließend ihre erste Erläuterung reformuliert (12-16), lösen sich zwei weitere Besucher aus der bisherigen gemeinsamen Fokussierung: zunächst Jan mit Blick zur Wandtafel/Vitrine (12, #21.17.41), dann Hans mit Gang zum Barren.

- 12 F-v: euhm (-) |JA wurde das dann hier eben .h euh
 H-g: @Fahne ...

J-g: @Fahne |@Wandtafel ...

13 F-v: |ange- ange|glichen,
H-g: |@Fahne |~~~~~
|#21.17.41

14 F-v: |dass |eben auch noch dieses dieses |STARKE
H-g: |@Barren
H-a: |Gang zu Barren
|#21.18.67

15 F-v: und dieses |TREUE zueinander halten dazu
H-a: ... |Auflehn ...

16 F-v: kommen soll; |
|#21.21.98

Auf den Einsteig in die Reformulierung und Hesitationen (12-13) reagierend orientiert sich Hans zunächst per Blick zum rechts von ihm stehenden Barren (#21.17.41), massiert seinen Rücken und begibt sich zum Barren (#21.18.67), stützt sich mit den Armen auf dem vorderen Holm ab und nimmt damit für ca. 10 Sekunden eine Rücken-Dehn-Pose ein (#21.21.98). Wenn die Führerin am Ende der Reformulierung (16) ihren Blick von der Fahne löst und wieder den Besuchern zuwendet, dann findet sie eine veränderte, im Raum manifestierte Beteiligungsstruktur ihrer Zuhörer vor: Nur noch Marc, Igor und Katja schenken ihr visuelle Aufmerksamkeit, während die anderen Besucher die aktuelle Situation als einen Moment definieren, in dem sie sich anderen geräuschlosen Neben-Aktivitäten zuwenden können.



#21.17.41



#21.18.67



#21.21.98



#21.52.52

Ca. 10 Sekunden später dreht sich Hans wieder zur Gruppe um und lehnt sich seitlich an den Barren an (#21.52.52). Da Else – die sich zuvor außerhalb der Gruppenkonfiguration eine andere Wandtafel angesehen hat – mittlerweile in diese Konfiguration eingetreten ist, schließt Hans' neuer Standort direkt an die übrigen Teilnehmer an.

Es zeigt sich also, dass die Besuchergruppe keine homogene Zuhörerschaft darstellt, sondern sich die Beteiligungsweisen der Besucher individuell und in Relation zu den Aktivitäten der Führerin (Orientierung auf ein Objekt, Erläuterung des historischen Kontexts, Reformulierung) verändern. Die Beteiligungsweise der Besucher äußert sich im Eintritt bzw. Austritt aus der auf eine aktuelle Aufgabe ausgerichteten Gruppen-Konfiguration – sowohl per Blick als auch durch Körperbewegung und Positionierung im Raum. Dieses erfolgt in Relation zu strukturell markanten Stellen in der Präsentation der Führerin und führt zu Parallelaktivitäten, die lautlos und in Hörweite ausgeführt werden.

Damit stellt sich die Frage, was in einer solchen mehrschichtigen Situation als „Interaktionsraum“ beschreibbar ist. Einerseits stellen die Teilnehmer eingangs mit der Einnahme der auf die Betrachtung

der Fahne ausgerichteten Konfiguration innerhalb der vorgefundenen materiellen Strukturen einen für die aktuelle Aufgabe angemessenen Interaktionsraum her. Dieser behält für eine gewisse Zeit seine Gültigkeit und bleibt lokal ein ‚stabiler Kernbereich‘ solange die Führerin und ein Teil der Besucher in der eingenommenen Konfiguration verbleiben und sich die – aus diesem Bereich heraustretenden Besucher – daran orientieren. Diese Orientierung zeigt sich bei Tina darin, dass sie trotz anderweitiger visueller Aufmerksamkeit (auf das Gedicht an der Wand) eine Position in der entstehenden Konfiguration einnimmt und aufrecht erhält. Bei Else wird sie dadurch sichtbar, dass sie – nach ihrer individuellen Besichtigung der Wandtafel – in die bestehende Konfiguration eintritt und die körperliche und visuelle Ausrichtung der anderen Teilnehmer übernimmt. Da sie sich beim Betrachten der Wandtafel durchaus in Hörweite der Führerin befand, hätte sie auch von dort weiter den verbalen historischen Ausführungen lauschen können. Ebenso tritt Hans nach dem Rückendehnen wieder in die Konfiguration ein, indem er sich wieder umdreht und den Blick zur Führerin wendet. Auch die Museumsführerin liefert zu diesem Zeitpunkt – parallel zur historischen Darstellung – weiterhin gestische Orientierungshinweise auf die Fahne und setzt damit die Ausrichtung der Gruppe relevant. Daneben gehören auch die von den einzelnen, aus der Gruppenfokussierung aussteigenden Besuchern einbezogenen Bereiche der Ausstellungsfläche zum Interaktionsraum dazu, haben aber einen anderen Status für die Gruppe: Sie werden von einzelnen Teilnehmern einbezogen ohne dass sich daraus strukturelle Relevanzen für die übrigen Gruppenmitglieder ergeben. Indem sich auch die übrigen Teilnehmer nicht auf diese Bereiche ausrichten, behandeln sie sie als peripher für die Interaktion der Gruppe (was sich zu einem anderen Zeitpunkt ändern und zu einer Redkonfiguration der Konstellation und des Raumes führen könnte). Damit ergibt sich – aus der Rekonstruktion der Teilnehmerperspektive – ein mehrschichtiges Konzept von Interaktionsraum, das sowohl Stabilität und Dynamik als auch einen Kern und periphere Bereiche umfasst. Insbesondere der von Kendon (1990) als „r-space“ beschriebene Bereich erweist sich als viel komplexer und relevanter für die aktuelle Interaktionsgruppe als die Beschreibung als ‚Buffer‘-Zone vorschlägt.

Im Rahmen der individuellen Besucheraktivitäten werden bis dahin von der Gruppe unbeachtete materielle Strukturen – wie der Barren – für einzelne Teilnehmer relevant. Im intuitiven, spontanen Zugang verschiedener Besucher (Else, Hans) wird der Barren als Alltagsobjekt genutzt, an dem man sich abstützt, um es zu umrunden, sich den Rücken dehnen oder rücklings anlehnen kann.

4.3 Adressierung und Implikationen für die Beteiligungsweise

Im Anschluss an Hans' neue Positionierung löst eine Besucherfrage eine weitere Verschiebung der Konfiguration aus, bei der sich auch Jan und Katja an den Barren anlehnen: Den Moment, in dem die Museumsführerin den Übergang zu einem neuen Objekt ankündigt, nutzt Marc um eine Frage zu stellen: „warum hat man denn gerade das FRÖHlich gestrichen“ (01-03). Während er dieses erläutert (04-09), wendet sich die Museumsführerin ihm per Blick und Schritt nach vorn zu (#21.52.21). Ähnlich zu Abschnitt 4.2. hat auch diese primäre Aufmerksamkeitszuwendung zu einem Individuum (bzw. Abwendung von den anderen Besuchern) Implikationen für die Beteiligung der anderen Teilnehmer.

Fragment 2:

```
01 F-v: (.) u::nd euhm (.) | JA,  
M-v: | frage, |  
02 M-v: warum hat man denn dann gerade das  
03 M-v: |FRÖHlich gestrichen,  
|#21.52.21  
04 M-v: also, FRÖHlich |ist ja jetzt |wenn man  
F-v: |((lacht ))  
J-g: |zur Seite  
05 M-v: sich's (-) geNAU überlegt, | eigentlich  
F-v: ... |  
J-g: |@Glaskasten  
06 M-v: |das-| |das wort was ich jetzt nicht  
F-v: |ja:, |  
|#21.57.25  
07 M-v: unbedingt mit turnvater jahn verbinden  
08 M-v: würde; das schien ja alles sehr straff  
09 M-v: organisiert; und euhm- |  
F-v: |ja:,  
10 M-v: .h ja, das ist ne gute frage;
```



#21.52.21

#21.57.25

Jan wendet seinen Blick von der Führerin ab und schaut sich die im Glaskasten ausgestellten Objekten an (04 ff., #21.57.25). Er behandelt damit die Situation als eine primäre Interaktion zwischen Marc und der Führerin und definiert seinen Beteiligungsstatus als den eines ‚overhearers‘ (Goffman) – zuhörend teilnehmend, aber nicht direkt involviert. Als eine Nachfrage Marcs diese Konstellation verlängert, orientiert sich Jan neu: Er blickt und geht zum Barren, betrachtet ihn zunächst genauer und befühlt dann dessen vordersten Holm (#22.46.73). Damit begibt auch er sich – analog zu Hans in Abschnitt 4.2 – aus der Gruppen-Konfiguration heraus und zeigt sichtbar seine nachlassende direkte Involviertheit bei der Erklärung.



#22.46.73

Durch Jans Übergang entsteht eine neue Situation in Bezug auf das Objekt ‚Barren‘: Während Else und Hans bisher den Barren zum Abstützen bzw. Anlehnen verwendet haben, verleiht Jan dem Objekt nun – durch sein genaues Inspizieren – erstmals den Status eines musealen Exponats: ein Objekt, das genau betrachtet wird und dessen besondere Eigenschaften (wie z.B. Oberflächenbeschaffenheit des Holms) inspiziert werden. Standbild #22.46.73 zeigt dabei, dass diese beiden unterschiedlichen Verwendungsweisen – als Alltagsobjekt vs. als museales Exponat – zeitgleich nebeneinander

erfolgen können. Während Jan den vorderen Holm des Barrens inspiziert, lehnt sich Hans daran an.

Gleichzeitig schafft Jans ‚Abwandern‘ auch für eine andere Teilnehmerin Katja eine neue Situation: Sie steht nun allein in der Raummitte zwischen den anderen an der Barrenseite aufgereihten Besuchern, Museumsführerin und den von ihr in den Vitrinen relevant gesetzten Exponaten (#22.46.73).



#22.48.56



#22.56.87

Als die Führerin einen Schritt auf Katja zugeht, um auf ein weiteres Objekt in der Vitrine zu zeigen (#22.48.56), löst dieses auch bei Katja eine räumliche Neuorientierung aus: Sie gibt den Platz vor der Vitrine frei und folgt Jan zum Barren (#22.48.56). Jan, der mittlerweile wieder vom Barren zurückgetreten ist und diesen weiter betrachtet, und Katja lehnen sich nun sukzessive und miteinander koordiniert an den Barren an und richten dann ihre visuelle Aufmerksamkeit wieder auf die von der Museumsführerin relevant gesetzten Objekte (#22.56.87). Damit verschiebt sich die Konfiguration der Teilnehmer erneut und der Barren wird nun durch das rückwärtige Anlehnen zu einer Begrenzung des Interaktionsraums.

4.4 Fazit

Die Analyse hat gezeigt, (i) dass und wie sich die interaktive Beteiligungsweise der Teilnehmer in ihrer Nutzung der materiellen Strukturen und des Raumes niederschlägt. Dabei wurde sichtbar, dass die Besuchergruppe keine homogene Zuhörerschaft darstellt, sondern sich die Beteiligungsweisen der Besucher individuell und in Relation zu den Aktivitäten der Führerin (Orientierung auf ein Objekt, Erläuterung des historischen Kontexts, Reformulierung) verändern. Dabei wurde rekonstruiert, (ii) wie sich Teilnehmer – wenn sie als Individuen vorübergehend aus einer fokussierten Gruppen-Konfiguration aus- bzw. einsteigen an dieser Konfiguration

orientieren. Damit ergibt sich – aus der Rekonstruktion der Teilnehmerperspektive – ein mehrschichtiges Konzept von Interaktionsraum, das sowohl Stabilität und Dynamik als auch einen Kern und periphere Bereiche umfasst. Insbesondere der von Kendon (1990) als „r-space“ beschriebene Bereich erweist sich als viel komplexer und relevanter für die aktuelle Interaktionsgruppe als die Beschreibung als ‚Buffer‘-Zone vorschlägt. (iii) In Bezug auf den Barren als ein in der Ausstellungsfläche vorgefundenes und von der Museumsführerin zunächst nicht relevant gesetztes Objekt lässt sich festhalten, dass die Besucher es in ihren individuellen, spontanen Zugängen auf unterschiedliche Art und Weise behandeln: einerseits als Alltagsobjekt, an dem man sich abstützt, um es zu umrunden, sich den Rücken dehnen oder rücklings anlehnen kann (Else, Hans, Jan, Katja); andererseits verleiht Jan diesem Objekt – parallel zur ersten Nutzungsweise – durch genaues visuelles und taktiles Inspizieren zeitgleich auch vorübergehend den Status eines Exponats. Der Barren bietet also parallel verschiedene „mobiliare Benutzbarkeitshinweise“ (Hausendorf, i.d.B) an. Um dem Barren – innerhalb der Museumsausstellung – den Status eines musealen Exponats zu verleihen, ist kommunikative Arbeit erforderlich.

5. Der Barren als Exponat: Ko-Orientierung und Herstellung eines musealen Fokus-Objekts

Während im ersten Fall der Barren außerhalb des gemeinsamen Gruppenfokus von den Besuchern nach und nach zum Anlehnen/Abstützen benutzt wird, entsteht ca. 1 Minute später eine neue Konstellation: Der Barren wird redefiniert als ein museales Exponat, um das herum die Gruppe eine neue Konfiguration bildet. Im folgenden untersuchen, ... wie die Vorbereitung und Projektion einer neuen Äußerung in die materiellen Strukturen des Raumes eingebunden und mehrstufiger Prozess von kleinschrittiger Mikro-Koordinierung bei der interaktiven Herstellung eines musealen Exponats.

5.1 Orientierung auf das Objekt ‚Barren‘

Wie am Ende von Abschnitt 4 gezeigt stehen die Besucher gegenüber der Vitrinen-Seite aufgereiht, einige von ihnen rücklings an den Barren angelehnt. Die Museumsführerin steht ihnen gegenüber und erläutert nach und nach einige in der Vitrine befindliche Objekte. In dieser Ausgangskonstellation führt sie das Objekt ‚Barren‘ als ein neues Topic ein. Sie blickt und zeigt auf den ihr gegenüberliegenden Barren (#25.03.50) und beginnt zu

formulieren: „sie stehen da alle so schön an den BARren angelehnt,“ (01-04).

Fragment 3:

01 F-v: .hh | und euh: | SIE stehen da ALle
 F-g: | @Barren
 F-a: | point@Barren
 | #25.03.50

02 F-v: so schön an den BARren angelehnt,

03 F-v: | euh können sie | auch ruhig,
 F-a: ~~~~~ | @Wand
 | #25.05.53

04 F-v: | .h eu:hm | .hh
 ~~~~~ | @Barren  
 | #25.07.67



#25.03.50



#25.05.53



#25.07.67

Zum einen werden die verschiedenen Körperposituren der Besucher (Rücken anlehnen; Ellenbogen aufstützen; Hand aufstützen) mit der Teilnehmerkategorie „Anlehnen“ beschreibbar. Zum anderen behandeln die Besucher dieses unmittelbar als das Ankündigen eines neue Themas: Marc, Tina und Igor wenden ihren Blick zum Barren; Katja, die genau im Zielpunkt der Zeigegeste steht, tritt einen Schritt vor und dreht sich um (#25.05.53). Die Art, wie die Besucher den Barren frei geben – zwar unverzüglich, aber in normaler Geschwindigkeit – wird nicht als eine Entschuldigung für Fehlverhalten gestaltet, sondern als das routinierte Befolgen eines Orientierungshinweises. Diese Einschätzung wird unmittelbar von

der Führerin bestätigt : sie ratifiziert das Anlehnen als eine ‚legitime Aktivität (,„euh können sie auch ruhig“). Dennoch richten sich drei Sekunden später auch Jan, Hans und Else vom Barren auf und drehen sich um, Igor zieht seine abstützende Hand zurück (#25.07.67). Else vollzieht ebenfalls die Orientierung auf den Barren mit und umgreift dabei den vorderen Holm. Dieses zeigt verschiedene Teilnehmer-Praktiken beim Betrachten eines Objekts: (a) Ankucken im Sinne von Distanz herstellen vs. (b) Ankucken kombiniert mit taktiler Erfahrung des Objekts).

## 5.2 Topic ‚Barrenstreit‘ und wechselnde Orientierung

Anschließend benennt die Museumsführerin das neue Topic: „und zwar gab es einen !BARREN!streit;“ (05-07). Dabei geht sie einen Schritt auf den Wandvorsprung (auf dem in Augenhöhe ein Gedicht angebracht ist) zwischen Tina und Marc zu (#25.08.90). Die Besucher, die sich in unmittelbarer Nähe befinden – Marc, Tina und Igor – folgen ihrer Blickrichtung mit einer Kopfdrehung zum Wandvorsprung (#25.09.67). Am Ende dieser Äußerung blickt sie zurück zum Barren, was von Igor direkt mitvollzogen wird (#25.10.31):

|         |           |             |           |          |           |
|---------|-----------|-------------|-----------|----------|-----------|
| 05 F-v: | und       | zwar gab es | einen     | !BARREN! | streit;   |
| F-g:    | ~~~       | @Wand       | ~~~~~     | @Barren  |           |
|         | #25.08.90 |             | #25.09.67 |          | #25.10.31 |



#25.08.90



#25.09.67

#25.10.31

Anschließend setzt sie mit „um DEN gerade auch noch zu erwähnen;“ fort, wobei sie erneut zum Wandvorsprung blickt. Dieses veranlasst Marc dazu, hinter den Wandvorsprung zurückzutreten (im aktuellen Standbild daher nicht sichtbar) und damit den Zugang zum Gedicht freizugeben. Igor, Tina und nun auch Else reagieren, indem sie sich zur Wandtafel hinter dem Barren umwenden.

06 F-v: um um DEN gerade auch |noch zu erwähnen;  
F-g: ~~~~~ @Gedicht  
|#25.11.87



#25.11.87

Die verbale Einführung des Topics ‚Barrenstreit‘ wird also durch die wechselnden Aufmerksamkeitsfoki und Gehbewegungen im Raum verortet und von den Teilnehmern kleinschrittig mit vollzogen und gespiegelt. In dem Maße, in dem sie sich zwischen dem Barren, dem ‚Wandvorsprung (mit Gedicht)‘ und der Wandtafel hinter dem Barren orientiert, übernimmt die Gruppe diese vorübergehende Doppelorientierung: Sowohl die Ausrichtung der Körper (insbesondere der Füße) als auch der visuellen Orientierung ist in dieser Übergangsphase heterogen in der Gruppe (#25.11.87).

Nicht nur ist hier eine Konfiguration in der Umorientierung begriffen, sondern es werden dabei auch eine Reihe unterschiedlicher Objekte von den Teilnehmern einbezogen und damit zum Teil des Interaktionsraums. Die Analyse der Fortsetzung dieser Episode wird die wechselnden Aufmerksamkeitsfoki der Museumsführerin als Vorbereitung der kommenden Erläuterung und Projektion der dazu benötigten materiellen Ressourcen erkennbar werden lassen.

### 5.3 Multifunktionale Position und Einlösen der materiellen Projektion während der Erläuterung

Dann folgt eine kurze Phase der verbalen Hesitation im Formulierungsfluss der Führerin (07: „e::hm tsk. Hh“), an deren Ende sie nun erstmals eine stabile Positur einnimmt (beide Füße auf

der Erde, Arm verschränkt, eine Hand vor dem Körper zum Gestikulieren) und die projizierte Erklärung zum ‚Barrenstreit‘ beginnt (#25.15.51): „ja dieser barrenstreit zäumte sich eben auch wieder daran auf was man denn jetzt unter dem sport versteht“ (10-13).

07 F-v: (1.5) e::hm tsk. Hh |  
 F-g: ~~~ @Barren ... |#25.15.51  
 08 F-v: ja; dieser barrenstreit zäumte  
 09 F-v: sich eben AUCH wieder daran auf  
 10 F-v: <<len> was man jetzt unter dem  
 11 F-v: |spo:rt verste:ht.>  
 |#25.19.55



Diese erneute Orientierung auf den Barren und die damit einhergehende (für diese Interaktionsphase) neue Stabilität veranlasst die Besucher, ihre Aufmerksamkeit nun wieder auf den Barren bzw. die Führerin zu richten (#25.15.51); Marc tritt hinter dem Wandvorsprung hervor und nähert sich ansatzweise den anderen Gruppenmitgliedern (#25.19.55). Damit beginnt die Gruppe, eine Konfiguration mit einem gemeinsamen Aufmerksamkeitsfokus herzustellen. Lediglich Else steht zu diesem Zeitpunkt noch in der Mitte dieses so konstituierten Raumes, nah am Barren und inspiziert ihn, löst aber nun ihre Hand vom vorderen Holm (#25.19.55). Der Barren erhält durch die verbale Ankündigung „barren“ und „barrenstreit“ und die körperlichen Aktivitäten aller Teilnehmer (Zurücktreten, Umdrehen, Blickzuwendung, Holm Loslassen) einen neuen Status: er wird als ein museales Exponat herausgestellt.

Die von der Museumsführerin gewählte neue Positionierung erweist sich als multifunktional für die folgende Erläuterung: Sie erlaubt die primäre Fokussierung auf den Barren und gleichzeitig leichten Zugriff auf das zuvor kurz betrachtete Gedicht am Wandvorsprung. Dieses wird im weiteren Verlauf ihrer historischen Erläuterung

relevant, wenn die Führerin einen Punkt des Zögerns im Formulierungsfluss erreicht (01-04):

#### Fragment 4:

- 01 F-v: es gab in in- in BERlin ein euh- euhm hm;  
02 F-v: ja; ein ein | sport- euh wie nannte sich das  
| #25.29.32  
03 F-v: muß ich grad mal erst nachlesen; irgendwie;  
04 F-v: irgendwie sportminister war's nicht,  
05 F-v: <<liest> ZENTRAL TURNanstalt in BERLIN; > so;  
06 F-v: und das war der LEITER;  
07 F-v: .hh u:nd euhm | (.) DER fand euhm (.)  
| #25.35.26  
08 F-v: dass euh euhm dem BARREN eigentlich kein euhm  
09 F-v: pädagogischer wert beizumessen ist;



#25.29.32

#25.35.26

Bei der Wortsuche nach der Amtsbezeichnung eines zentralen Protagonisten ihrer Story (03-04) mobilisiert sie nun die zuvor etablierten materiellen Ressourcen: Sie geht einen Schritt auf den Wandvorsprung zu und liest vom dort angebrachten Gedicht die gesuchte Bezeichnung vor: „ZENTRAL TURNanstalt in BERLIN; so; und das war der LEITER;“ (05-06; #25.29.32). Wenn sie anschließend ihre Erläuterung fortsetzt, dann kehrt sie in ihre vorherige auf den Barren orientierte Ausgangsposition zurück (07-09, #25.35.26), die damit als eine räumlichen Home-Position (Sacks/Schegloff 2001) erkennbar wird. Damit wird die Wortsuche systematisch in die Materialität des Raumes eingeschrieben und die anfängliche wechselnde Orientierung erkennbar als Projektion und das antizipierende Zusammenstellen von Ressourcen, die im Bedarfsfall während der Erläuterung mobilisiert werden können.

#### 5.4 Herstellen einer stabilen Orientierung

Bei der Fortsetzung ihrer Erläuterung lenkt die Führerin wieder den Fokus auf den Barren: verbal (08), und sie geht parallel dazu einen Schritt vorwärts auf den Barren zu (#25.38.77):

- 07 F-v: .hh u:nd euhm (.) DER fand | euhm (.)  
 F-a: | Schritt zu Barren
- 08 F-v: dass euh | euhm dem BARREN eigentlich kein  
 F-a: ... | #25.38.77
- 09 F-v: | euhm (.) pädagogischer wert beizumessen ist;  
 #25.40.84



#25.38.77



#25.40.84

Dieses löst eine Veränderung in der Formation der Gruppe aus: Hans tritt einen Schritt zurück (#25.40.84, oben), Katja folgt und reiht sich zwischen Hans und Jan ein (#25.45.74), worauf schließlich auch Else aus der Gruppenmitte heraustritt und sich zwischen Hans und die Führerin einordnet (#25.51.51).

- 10 F-v: .h weil euh das BAR | RENTurnen eben nicht so  
 #25.45.74
- 11 F-v: recht jetzt in- in- diese militärische
- 12 F-v: körperertüchtigung rein passt; | #25.51.51
- 13 F-v: .h u::nd euhm- es gibt sozusagen ...



#25.45.74



#25.51.51

Auf diese Weise entsteht – durch das minutiöse, sequenzielle Koordinieren mit den körperlichen Bewegungen benachbarter Teilnehmer – eine halbkreisförmige Konfiguration, die auf die Betrachtung des Barrens als Fokus-Objekt ausgerichtet ist. Damit wird der Barren durch die gemeinsame – verbale, körperliche und räumliche – Aktivität der Teilnehmer als ein zu fokussierendes Museumsexponat hergestellt. Eingangs (01-02) zwar als Fokus-Objekt eingeführt („sie stehen da alle so schön am BARRen angelehnt“) wird erst jetzt die Ko-Orientierung auf den Barren tatsächlich vollzogen.

Die so hergestellte Konfiguration wird von den Teilnehmern für die folgende Erläuterung zum Thema ‚Barrenstreit‘ aufrecht erhalten. Auch wenn die Führerin ca. 1 Minute später erneut an den Wandvorsprung herantritt und Zeilen aus dem dort angebrachten Gedicht vorliest, verbleiben die Besucher in dieser Formation. Die Besucher behandeln die Konstellation also für die Bearbeitung des Themas ‚Barrenstreit‘ relevant und orientieren sich – durch ihr eigenes Stehenbleiben – an der Konfiguration und verleihen ihr damit (für diese Aufgabe) Stabilität.

Seinen Status als museales Exponat verliert der Barren erst ca. 1:30 Minuten später als die Museumsführerin einen Themenwechsel projiziert: „das ist jetzt eigentlich auch die überleitung dazu dass die frauen anfangen im sport sich mit breit zu machen“ während sie zur gegenüberliegenden Seite der Ausstellungsfläche blickt. Igor reagiert als erster auf diese Projektion, indem er sich nun wieder erneut auf dem Barren abstützt (#27.29.94). Dieser wird damit aus dem Kontext ‚museales Exponat‘ herausgelöst und wieder als ‚Alltagsobjekt‘ nutzbar.



#27.29.94

Hiermit findet sich ein Hinweis darauf, dass die Besucher sich auch bei der Beendigung von Aktivitäten am Zusammenhang von Aufgabenbearbeitung und der Konstitution des Interaktionsraums orientieren.

## 5.5 Fazit

Die Analyse hat den Prozess und die Verfahren rekonstruiert, mittels derer das Objekt ‚Barren‘ interaktiv zu einem musealen Exponat wird. Das Herstellen einer gemeinsamen Orientierung auf ein Fokus-Objekt erfolgt dabei in enger Mikro-Koordinierung zwischen Museumsführerin und den Besuchern, die sich an der wechselnden Orientierung der Führerin kleinschrittig ausrichten und direkt mitvollziehen. Diese wechselnde Orientierung (auf den Barren, auf den Wandvorsprung mit Gedicht, auf die Wandtafel) erweist sich als Vorbereitung der Erläuterung und Projektion von materiellen Ressourcen, die im weiteren Verlauf der Erklärung mobilisiert werden können.

## 6. Der Barren als Turngerät: Neue Handlungsoptionen in der Peripherie des Interaktionsraums

Nach der Betrachtung des Barren und der Bearbeitung des Topic ‚Barrenstreit‘ leitet die Führerin die Besucher in die rechte Raumecke. Der Exponat-Status des Barrens wird dabei aufgehoben. Die Besucher gehen am Barren vorbei und positionieren sich – mit dem Rücken zum Barren – neu, um sich anderen Objekten zuzuwenden. In dieser Situation entsteht der dritte Fall der Nutzung und interaktiven Status-Zuschreibung des Barrens: Marc und Tina verwenden ihn zunächst als ein partnerschaftliches Turngerät bevor er für Tina zu einem ‚festen Standpunkt‘ wird, von dem aus sie das weitere Interaktionsgeschehen beobachtet. Dieses verweist darauf, dass die Peripherie des Interaktionsraums und insbes. die Entfernung der Teilnehmer zum Zentrum neue Beteiligungsweisen ermöglichen und das – in Abschnitt 4 und 5 aufgezeigte – Prinzip der räumlichen Mikro-Koordinierung der Zuhörer in Relation zum Fortschritt der Erläuterungen lokal außer Kraft gesetzt werden kann durch das Nutzen bestimmter materiellen Ressourcen im Raum.

### 6.1 Parenthese und Eröffnung von neuen Beteiligungsweisen

Wenn die Teilnehmer sich zum Betrachten weiterer Exponate in der rechten Raumecke positionieren, bilden sie eine Halbkreisformation, deren Ausdehnung nach hinten durch den Barren begrenzt wird. Die





(#28.25.37), so dass sie sich zu ihm umschaut (#28.28.60). Diesen Blickkontakt behandelt Marc als einen „go ahead“ und beginnt, Tina mit den Knien anzustubbsen (#28.30.04).

13 F-v: DEUTSCHE JUNGfrau WEG das ARMband,

14 F-v: in die HO:SE, AUS dem ROCKE,\*

\*28.25.37

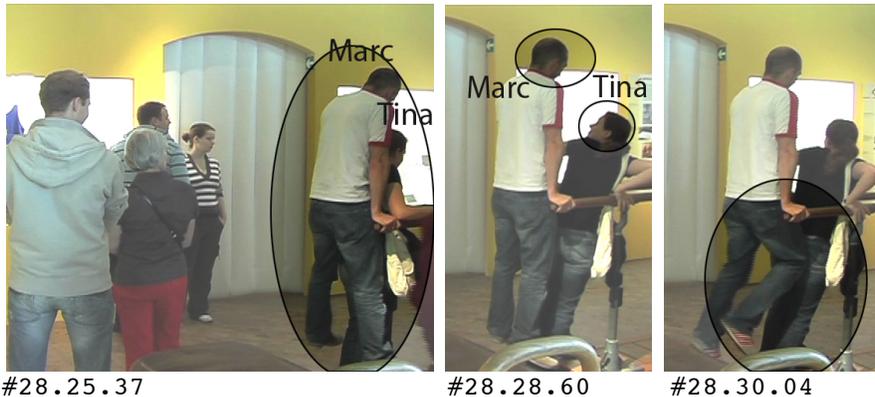
15 F-v: aus dem STRECKstütz in den ARMstand,

16 F-v: nun die FLANKE, sehr gut; danke,\*

\*28.28.60

17 F-v: deutsches mädchen HOCKE;\* HOCKE;

\*28.30.04



Das heißt, Marc schließt hier an Tinas eigentliche Zuhörerpositur ‚im‘ Barren an und transformiert diese in eine gemeinsame, mit der Führung konkurrierende Handlung. Auf diese Weise wird der Barren zu einem partnerschaftlichen Turngerät und zu einer Ressource für die Beziehungsarbeit zwischen Marc und Tina.

18 F-v: SO; also es ging darum jetzt auch den

19 F-v: eitlen TAND \*Abzulegen, (.)

\*28.32.77

20 F-v: in die HOSE zu gehen,

21 F-v: ABER wenn man mal kuckt,

22 F-v: so von den \*JÜNGsten FOTOS her,

\*28.37.25

23 F-v: hier und auch da,

24 F-v: das ERSTE turnen der damen war noch im KLEID,

Wenn die Führerin am Ende der Gedichtlektüre wieder in die alte, vorübergehend suspendierte Konfiguration zurückkehrt (#28.32.77), verändern Tina und Marc umgehend ihre Beteiligungsweise und reorientieren sich wieder auf die Aktivität ‚Museumsführung‘: Marc springt vom Barren und re-integriert sich in die Halbkreisformation der Gruppe (#28.37.01), Tina dreht sich um mit Gesicht zur Führerin, belässt aber beide Arme in aufgestützter Haltung im Barren. Damit re-definieren sich Tina und Marc wieder als aufmerksame Besucher und Zuhörer.



Damit lässt sich bezüglich des Konzepts ‚Interaktionsraum‘ eine neue Konstellation einer weit auseinander gezogenen Konfiguration erkennen, die – als Parenthese ausgewiesen – nur auf kurze Zeit angelegt ist. Diese Konstellation eröffnet neue Beteiligungsmöglichkeiten für die Zuhörer: Teilnehmer erlauben sich eine kurze ‚Auszeit‘, in der die ausgeführten Handlungen – ähnlich zu „Nebenkommunikation“ im Schulunterricht – in Konkurrenz mit der offiziellen Handlung stehen.

## 6.2 Der Barren als Ressource für die Einnahme einer stabilen Position in der Peripherie

Die Materialität des Barrens und die von Tina eingenommene Position zwischen den Holmen erweist sich im weiteren Verlauf der Führung als Ressource für eine stabile Zuhörer-Position. In den vorangehenden Abschnitten haben wir gezeigt, wie die Zuhörer jeweils kleinschrittig auf die in den multimodalen Aktivitäten der Führerin enthaltenen Orientierungsangeboten (siehe Abschnitt 4 und 5) reagieren und – in den meisten Fällen – sukzessive mitvollziehen. Demgegenüber ermöglicht Tinas Position *im* Barren nun, diese Strukturimplikationen zu suspendieren. Während die anderen Teilnehmer jeweils sukzessive die nächsten, von der Führerin angebotenen Objektrelevantsetzungen mitverfolgen und sich dabei jeweils neu im Raum positionieren, bleibt Tina während der nächsten Stationen der Gruppe an ihrer Position im Barren stehen (#28.55.23, #29.37.08 und #30.33.29).



#28.55.23



#29.37.08



#30.33.29

Dabei zeigen die Standbilder, dass sich die Gruppe auch an Tinas neuer Position orientiert: Die anderen Teilnehmer lassen teilweise eine Lücke, durch die Tina freie Sicht auf die von der Museumsführerin vorgestellten Exponate hat (vgl. besonders deutlich #29.37.08)



die Möglichkeit, Strukturprinzipien der räumlichen Mikro-Koordinierung der Zuhörer mit der Museumsführerin (d.h. das kleinschrittige räumliche Mitverfolgen von Aktivitäten und Bewegungen) vorübergehend zu suspendieren. Damit werden Materialität und Struktur des Barrens nicht nur zu einer Ressource für die Darstellung von Beteiligungsstatus, sondern erhalten strukturelle Implikationen für die Interaktion.

## 7. Zusammenfassung und Implikationen

Wir sind im vorliegenden Text von der Beobachtung einer sukzessive verschiedenartigen Nutzung eines Objekts – dem Barren – während einer Museumsführung ausgegangen und sind der Frage nachgegangen, wie sich in drei aufeinander folgenden Interaktionsepisoden (1) der Status des Objekts ‚Barren‘ durch die jeweiligen körperlich-multimodalen Nutzungsaktivitäten der Teilnehmer verändert und (2) wie sich im Umgang mit dem Barren die Beteiligungsweisen der Teilnehmer manifestieren.

Die Analyse hat Ergebnisse und Implikationen auf drei Ebenen erbracht:

### (1) *Ausdifferenzierung und räumliche Verortung von Konzepten interaktiver Beteiligung:*

Die Besucher in einer Museumsführung müssen sich permanent als Zuhörer zu erkennen geben, wobei neben in der Interaktionsforschung beschriebenen typischen Display-Formen wie verbales Feedback („Continuers“) und Nicken hier besonders die Orientierung im und Nutzung des Raumes relevant wird. Diese erfolgt als ein kleinschrittiges Ausrichten an den verbalen und körperlichen Orientierungshinweisen der Museumsführerin. Die Daten liefern erste Hinweise auf spezifische Momente, die die Teilnehmer als relevante strukturelle Möglichkeiten für eine Veränderung ihrer Beteiligungsweise (insbesondere den Ausstieg aus einer gemeinsamen Fokussierung) behandeln: den Übergang vom Fokussieren auf ein spezielles Exponat zum Darstellen seines historischen Kontexts, bei der Beantwortung einer Besucher-Frage oder bei Reformulierungen. Bei der Herstellung von Ko-Orientierung auf ein Fokus-Objekt ist diese Mikro-Koordinierung zwischen Museumsführerin und Besuchern besonders deutlich: Während die Führerin bei der Vorbereitung ihr kommenden Erläuterung auch durch ihr Raumverhalten die materiellen Ressourcen bereit stellt, die im Folgenden relevant werden, vollziehen Besucher diese Antizipation minutiös in ihrem eigenen Raumverhalten mit. Demgegenüber ermöglichen bestimmte Formen der Positionierung und der Nutzung von Objekten im Raum – hier: Tinas Position im

Barren – diese Anforderungen lokal außer Kraft setzen und eine – für eine gewisse Zeit – stabile Beobachterrolle einzunehmen. Dabei wurde deutlich, dass eine Besuchergruppe keine homogene Zuhörerschaft darstellt, sondern sich die Beteiligungsweisen der Besucher individuell unterscheiden und verändern und in dieser Heterogenität zu untersuchen sind, da eine solche Mehr-Personen-Konstellation spezifische Anforderungen an die Teilnehmer stellt.

(2) *Konstitution von Objekten im Interaktionsraum*: Vom Lehn/Heath 2004 haben gezeigt, dass die Bedeutung von Museumsexponaten in und durch Interaktion hergestellt wird (‘objects-in-interaction’). Unsere Daten zeigen, dass eine solche Konzeptualisierung sogar noch einen Schritt früher anfangen muss: Für Besucher ist es in einigen Fällen nicht grundsätzlich eindeutig, welche materiellen Strukturen überhaupt ein Exponat darstellen. Das bedeutet auch, dass die Konzeptualisierung von Raumstrukturen als „kommunikative Angebote“, die anhand eines „implizierten Betrachters“ rekonstruierbar sind (Kesselheim 2007, 2009), zwar den wichtigen (häufig zu kurz gekommenen) Vorzug besitzen, den Fokus explizit auf die materielle Beschaffenheit des Raumes zu legen, aber andererseits Schwierigkeiten z.B. bei der Scheidung von ‚Figur‘ vs. ‚Hintergrund‘ erst in der Interaktion von konkreten Teilnehmern sichtbar werden. Der Status von Objekten im Raum wird erst durch konkrete interaktive Verfahren hergestellt und kann sich lokal innerhalb kurzer Zeit verändern. Das Beispiel des Barrens zeigt, dass ein Objekt eine Reihe verschiedener „mobiliarer Benutzbarkeitshinweise“ (Hausendorf, i.d.B.) enthalten kann, die jeweils lokal vom ausgeführten Aktivitätstyp abhängen. Der erste, intuitive Zugang der Besucher zum Barren involviert alltagstypische Behandlungen wie Anfassen, Abstützen oder Anlehnen, wodurch der Barren mal als Hindernis, mal als begrenzende Wand erkennbar wird. Die Konstitution des Barrens als ein museales Exponat erfordert demgegenüber einen höheren kommunikativen Aufwand, der – sobald diese Fokussierung erfolgt – allerdings (in dieser Gruppe) genau so reibungslos erfolgt. Die sukzessive Veränderung des Status des Barrens innerhalb von nur 5 Minuten ruft dazu auf, stärker die Dynamik und Veränderungen in solchen Statuszuschreibungen einzubeziehen. Die spezifischen Verfahren, mit denen Objekte als Exponate hergestellt werden, sind in Zukunft weiter zu untersuchen.

(3) *Interaktionsraum – Dynamik vs. Stabilität und Kern vs. periphere Bereiche*: Mit der Untersuchung der Verfahren der interaktiven Konstitution des Objekts ‚Barren‘ rückt auch die Frage nach der Konzeptualisierung von Interaktionsraums in den Blick. Wir haben aufgezeigt, dass Teilnehmer sich einerseits an der v.a. durch

Körperausrichtung hergestellten fokussierten Konfiguration einer Gruppe von Teilnehmern orientieren, andererseits außerhalb dieser Konfiguration individuell andere Objekte einbeziehen ohne dass dieses unmittelbare strukturelle Implikationen für die übrigen Besucher mit sich bringen oder diese sich daran orientieren würden. Das bedeutet – aus der Rekonstruktion der Teilnehmerperspektive heraus formuliert – wird ein mehrschichtiges Konzept von Interaktionsraum benötigt, das sowohl Stabilität und Dynamik als auch einen Kern und periphere Bereiche umfasst. Insbesondere der von Kendon (1990) als „r-space“ beschriebene Bereich erweist sich als viel komplexer und relevanter für die aktuelle Interaktionsgruppe als die Beschreibung als ‚Buffer‘-Zone vorschlägt.

## Literatur

De Stefani, Elwys (2010): ‘Reference as an interactively and multimodally accomplished practice. Organizing spatial reorientation in guided tours’. In: Pettorino, M. et al. (Ed): Spoken communication. Newcastle: Cambridge Scholars Publishing: 137-170.

Goodwin, Charles (1979): The interactive construction of a sentence in natural conversation. In: Psathas, George (Ed.), Everyday language. Studies in Ethnomethodology, New York, 97-121.

Goodwin, Charles (1986): Audience diversity, participation and interpretation. Text 6/3, 283-316.

Goodwin, Charles (2000): Action and embodiment within situated human interaction. Journal of Pragmatics 32, 1489-1522.

Goodwin, Charles/Goodwin, Marjorie Harness (2004): Participation. In: Duranti, Alessandro (Ed.): A companion to linguistic anthropology. Blackwell, 222-244.

Hausendorf, Heiko (i.d.B.): Über Tisch und Bänke. Eine Fallstudie zur interaktiven Aneignung mobiliarer Benutzbarkeitshinweise. In: Hausendorf, Heiko/Mondada, Lorenza/Schmitt, Reinhold (Ed): Raum als interaktive Ressource, Tübingen: Narr.

Heath, Christian/vom Lehn, Dirk (2004): Configuring reception: (Dis-)regarding the 'spectator' in museums and galleries. Theory, Culture and Society 21/6, 43-65.

Kendon, Adam (1990): Spatial organization in social encounters: The f-formation system. In: *Conducting Interaction. Patterns of behavior in focused encounters*. Cambridge, UK: Cambridge University Press, 209-38.

Kesselheim, Wolfgang (2009): Die Analyse von Kommunikation im Museum als Herausforderung für die Linguistik. In: Stenschke, Oliver/Wichter, Sigurd (Ed.): *Wissenstransfer und Diskurs*. Frankfurt am Main: Lang (Transferwissenschaften 6), 245-266.

Kesselheim, Wolfgang (2010): Wissenskommunikation multimodal: Wie Museumsbesucher sich über eine Museumsvitrine verständigen. *Fachsprache – International Journal of Specialized Communication* 32/3-4, 122-144.

Kesselheim, Wolfgang/Hausendorf, Heiko (2007): Die Multimodalität der Ausstellungskommunikation. In: Schmitt, Reinhold (Ed.): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen: Narr, 339-375.

McIllveny, Paul/Broth, Mathias, Haddington, Pentti (2009) (Ed.): *Communicating place, space and mobility*. Special Issue of *Journal of Pragmatics*, 41/10.

Mondada, Lorenza (2007): Interaktionsraum und Koordinierung. In: Schmitt, Reinhold (Ed.), *Koordination: Analysen zur multimodalen organisation*. Tübingen: Narr, 55-94.

Mondada, Lorenza (2009): Emergent focused interactions in public places: A systematic analysis of the multimodal achievement of a common interactional space. In: *Journal of Pragmatics*, 41/10, 1977-1997.

Mondada, Lorenza (2011): The interactional production of multiple spatialities within a participatory democracy meeting. *Social Semiotics* 21/2, 289-316.

Müller, Cornelia/Bohle, Ulrike (2007): Das Fundament fokussierter Interaktion. Zur Vorbereitung und Herstellung von Interaktionsräumen durch körperliche Koordination. In: Schmitt, Reinhold (Ed.): *Koordination. Analysen zur multimodalen Interaktion*. Tübingen: Narr, 129-166.

Pitsch, Karola (2006): *Sprache, Körper, Intermediäre Objekte: Zur Multimodalität der Interaktion im bilingualen Geschichtsunterricht*. Dissertation. Universität Bielefeld: Fakultät für Linguistik und

Literaturwissenschaft. – <http://bieson.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2010/1746/>

Pitsch, Karola/Ayaß, Ruth (2008): Gespräche in der Schule. Interaktion im Unterricht als multimodaler Prozess. In Willems, Herbert (Ed.), Lehr(er)buch Soziologie. Für die pädagogischen und soziologischen Studiengänge. Wiesbaden: VS Verlag, 959-82.

Pitsch, Karola (2009): On the interplay of grammar, interaction and space. How tour guides orient to and make visitors move in space. IPRA 2009. Abstracts.

Sacks, Harvey/Schegloff, Emanuel A. (2002): Home position. *Gesture*, 2/2, 133-146.

Schegloff, E. A. (1998): Body torque. *Social Research* 65/3, 535-596.

Schegloff, E. A. (2007): A tutorial on membership categorization. *Journal of Pragmatics*, 39/3, 462-482.

Schmitt, Reinhold (i.d.B.): Körperlich-räumliche Grundlagen interaktiver Zugehörigkeit: Überlegungen zu einem Konzept „Interaktionsensemble“, In: Hausendorf, Heiko/Mondada, Lorenza/Schmitt, Reinhold (Ed): *Raum als interaktive Ressource*, Tübingen: Narr.

Schmitt, Reinhold/Deppermann, Arnulf (2007): Monitoring und Koordination als Voraussetzungen der multimodalen Konstitution von Interaktionsraum. In R. Schmitt (Ed.), *Koordination: Beiträge zur Analyse multimodaler Kommunikation*. Tübingen: Narr, 95-128.

Selting, Margret et al. (2010): Gesprächsanalytisches Transkriptionssystem 2 (GAT 2). *Gesprächsforschung Online* 10, 353-402.

Vom Lehn, Dirk/Heath, Christian/Hindmarsh, Jon (2001): Exhibiting interaction: Conduct and collaboration in museums and galleries. *Symbolic Interaction* 24/2, 189-216.

Vom Lehn, Dirk/Hindmarsh, Jon/Luff, Paul/Heath, Christian (2008): Constables Landschaften. Video-basierte Ethnografie und Ausstellungsevaluation. *Sozialwissenschaften und Berufspraxis* 31/1, 23-38.